№ 36. Schlesische 1846.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 3. September.

Sehnsucht
nach den Waldenburger Bergen.

Nach euch ihr lieben Berge,
Nach euch sehnt sich mein Herz;
Daß ich kann euch nicht sehen,
Bereitet mir viel Schmerz.
O könnt' ich eure Gipfel
Erblicken in der Fern'!
Nach ihnen würd' ich schauen
Sehr oft und wie so gern.

In eu'ren dunklen Wäldern
Umkränzt von grüner Flur,
In eu'ren schönen Thälern,
Im Tempel der Natur;
Da weilte sich's so herrlich
Da fand ich einst mein Glück,
Und darum denk in Wehmuth
Ich an die Zeit zurück.

An jene Zeit die immer
Mir in Erinnerung schwebt,
Die noch in frisch'ster Bilde
In meiner Seele lebt;
Denn an des Liebchens Seite
Wurd't ihr mein Paradies
Das ich mit schwerem Herzen,
Mit Thränen einst verließ.

Und Berge ihr umschließet
Noch jetzt mein Liebchen mir,
Indeß ich einsam weile
In weiter Ferne hier.
O, Wolken, die ihr ziehet
Dorthin im schnellen Lauf.
Nehmt meines Herzens Grüße
An Lieb' und Berge auf.

P.

Der Schmied und der Junker.

(Fortsetzung.)

„Dortchen," begann jetzt Franz nach einigen Augenblicken sichtbaren Ringens nach äußerer Ruhe, „Du weißt, daß ich Dich lieb habe; Du hast mich auch lieb gehabt, aber jetzt hat mich der Junker verdrängt; sieh, das drückt mir das Herz ab! aber das ist einerlei, es ist mir nur Angst um Dich; ich wollte sehen, wie weit Du mit ihm ständest, was ich noch zu hoffen hätte und da habe

ich Deine Gänge verfolgt und belauert — zum erstenmal in meinem Leben, daß ich mich auf's Lauern gelegt — und da hab ich denn gesehen, wie Du Abends spät, wann der Vater schläft, zu ihm in den Wald kommst. Was ich dabei Schreckliches ausgestanden habe, brauchst Du nicht zu wissen; ich will Dir das Herz nicht schwer machen; aber ich muß Dich warnen; ein Mädchen ist schnell herum gedreht wie ein Radnagel; Dortchen, nimm Dich in Acht, der Junker kann's nicht gut meinen mit Dir und wenn er's auch jetzt thut, er wird Dich nicht ehrlich machen, wenn er Dich unehrlich gemacht. Dortchen, sei gescheut, laß von ihm ab; — Du sollst sehen, es giebt Unglück; Dortchen — laß von ihm ab und sei wieder mein; oder denk auch dabei gar nicht an mich, denk nur an Dich an Deinen alten Vater. Ich will Dir kein Wort sagen von meiner Liebe, ich will still warten, bis Du davon sprichst oder mich darum anblickst, wenn Du nicht sprechen magst — und dann vergeß ich Alles und will Dich noch zehntausend mal mehr lieben als jetzt, wenn's möglich ist; ich will warten darauf, so viel Jahre als ich alt werde und wann Deine Liebe zu mir gar nicht wieder kommt — nun — dann muß es auch gut sein und dann will ich von fern Dich bewachen, daß Dir Niemand ein Härchen krümmt und wenn ein Leid über Dich kommt, will ich Dir beistehen, so lange es dauert, und dann wieder fortgehen — bis ich todt bin und will darum nicht mal wünschen, daß ich bald todt sei; laß nur von dem Junker — laß von ihm, Dortchen! — bei Deiner Mutter Sarg bitte ich darum."

Hier stürzten Beiden die Thränen hervor, und darüber gingen einige Minuten hin ehe das Dortchen antworten konnte: „Franz, Du bist ein treues braves Herz, und es geht mir wie ein scharfes Brodmesser durch die Brust, daß Du soviel Schmerz hast, ich weiß ja, wie Du mir gut bist. Ich sah Dir's an den Augen an, am Abend als Du zurückkamst und mir die Hand gabst, daß Deine alte Lieb' jung geblieben war, und das war mir ein Stich ins Herz, denn ich möchte Dich gern recht froh wissen und ohne Liebe wirst Du's nicht und — ich kann Dir keine Lieb' schenken; — ich möchte wohl, ich hab's gewollt, ich suchte nach dem wie ich Dir früher war, aber ich kann's nicht wiederfinden — da Du's nun einmal weißt. — Er hat das Alles schon; für das Herz kann Niemand, das hat seinen eigenen Willen ganz allein für sich, das läßt sich nicht regieren: und so liebt's jetzt nur ihn allein."

Hier hielt das Mädchen ein und schaute einen Augenblick in die Höhe; dann fingen ihre Augen an zu strahlen, ihre Wangen glühten und schwärmerisch fuhr sie fort aber mit plötzlich niedergesenkten Blicken: „Ach! und wie lieb ich ihn! wenn ich daran denk, so kommen mir Gedanken und Worte so schön und herrlich, ich weiß nicht wie und woher. Wenn er mich küßt, dann meine ich, seine Lippen wären glühende Rubinen, wie ich sie einmal — ich weiß nicht mehr wo gesehen; wenn er mich im Arm hat, so ist mir's, als wenn die Engel zwischen den Blumen sängen oder als wenn duftige Blüthenflocken um mich herfielen, und gehen wir mit einander durch den Wald oder sitzen im Mondenscheine am Wasser oder bei Sonnenaufgang dort am Berge, o; dann klopft mein Herz so glückselig der Welt entgegen, daß ich sie möcht gleich an die warme, zitternde Brust drücken. Einmal kam er nicht, als ich ihn erwartete; da war mir's, als wenn mir das Herzblut aus den Augen ränne. Und besser, verständiger bin ich geworden und Gott näher

gekommen, seit ich ihn liebe. Jetzt versteh ich die Blumen und den Thau, der sich in ihren duftigen Kelchen wiegt, das Rauschen der Bäume und die Mährlein im Murmeln der Wellen und schaue auf, wenn die Sonne blutigroth untergeht und um die schöne Erde den purpurnen Königsmantel hängt, und schaue in die Sterne als in Gottes Vateraugen, wenn sie freundlich auf uns niederblicken und uns mit ihrem milden Scheine einhüllen, wie ein weißes, glänzendes Meßgewand.

Hier war die Stimme des Mädchens in leisen, zarten Tönnen erklungen; ihre Blicke hatten sich immer mehr gehoben, jetzt waren sie ganz nach dem Himmel gerichtet und hafteten am ersten Stern, der aus dem dämmernden Abend hervortrat.

Franz sah die schöne Schwärmerin staunend an, als wollte er fragen: „Um Gotteswillen wo hast Du all die schönen Gedanken her?“ Die tiefe Poesie des Mädchens hatte er nicht geahndet, er wußte auch nicht, wie die Liebe so ein Herz hochstimmen kann; er wagte indessen nicht, auch nur ein Wort zu sagen und Dortchen fuhr nach einer kurzen Pause fort: „Früher, wenn ich so ganz allein war, hatte ich allerhand große Dinge im Kopf; ich wollte immer was besonderes werden; da wünschte ich einmal die größte Pracht und all die herrlichsten, köstlichsten Sachen um mich her; alle schönsten Herren aus dem ganzen Lande sollten auf einen Wink zu meinen Befehlen sein, Dichter sollten mich besingen und Maler sollten mich malen, und Alles wollte ich dabei wissen, damit Alle mich anstaunen; und ein andermal wollt ich sogar eine hohe Königin sein und segnend über die Erde wandeln; aus meinen Augen sollte Gnade strahlen wie Sonnenglanz und von dem Purpurmantel Segen strömen wie Himmelsthau; alle Völker und Könige sollten sich dankend und verehrend meinem goldnen Throne nahen und dann wollt ich sterbend untergehn, wie die herrliche Sonne, als eine Sonnen-Königin; — das Alles war aber thöricht und eitel; seit ich ihn lieb, möcht ich still und bescheiden blühen wie das Veilchen am Wiesquell; oder so ein recht einfaches Glück haben mit ihm, und dabei recht viel Pflichten und Sorgen, und ihn ganz allein, ganz als mein Eigen haben und eben so ihm angehören, mit jedem Gedanken, der mir im Herzen lebt.“

Sie schwieg und sah Franz freundlich und besorgt an; er war blaß geworden und zitterte; jetzt sprang er auf, drückte Dortchens Hand, und rief: „Armes Dortchen; armer Franz!“ und lief in den dunklen Wald; Dortchen sah ihm wehmüthig nach und sprach leise vor sich hin: „Armer Franz!“ —

Ueber dem Walde lag jetzt heller Mondschein und da konnte man deutlich sehen, wer es war, der auf einmal hinter den Bäumen hervortrat und einem weiten, grünen Platz zuging, in dessen Mitte nur eine einzige, aber mächtige mit einer Moosschwellung umgebene Eiche stand: es war ein schlanker, zart und fein gebauter Mann, mit verlebten aber noch immer lebendigen und höchst ansprechenden Zügen, mit vornehm-nachlässigem Behaben und Anzug und manchmal einen glühenden Blick aus den schwarzen Augen durch die nebelhaften Baumgruppen werfend.

Jetzt wurde es im Gebüsche lebendig, eine Gestalt trat daraus hervor, aber der junge Mann schien unangenehm überrascht zu sein und griff zu einem Degen, den er unter dem leichten Mantel verborgen hatte. Der Mond beschien jetzt das bleiche, verstörte Angesicht des Franz, und wie der nun auf den jungen Mann zuschritt, trat derselbe erschrocken zurück, zog die Klinge und rief: „Bleibt stehn, oder ich steche Euch nieder!“

„Seid ruhig Herr Junker, oder Herr Baron; ich will ein Wort in Frieden mit Euch reden, wegen des Dortchen.“

Der Junker sah den Franz verwundert an: „Nun, was soll's denn?“

Franz bebte an allen Gliedern; aber er biß sich auf die Lippen, bis sie bluteten; da wurde er ruhiger und sprach nun würdig und fest: „Herr Junker, Ihr liebt das Dortchen.“

„Was geht das Dich an?“

„Das geht mich viel an, denn ich liebe sie auch.“

„Ha ha ha! das ist närrisch; das freut mich, aber es ärgert mich auch.“

„Warum das, Herr Junker?“

„Es ärgert mich, daß Jemand da seine Augen hinwirft, wo ich liebe und lustig muß es anzusehen sein, wie ein Handwerksbursche unglücklich liebt.“

Franz knirschte mit den Zähnen; aber bald war er ruhig. — „Ihr seid verdammt kurzweilig, Herr Junker; doch das ist so die Art von Euch vornehmen, stolzen Herren; Ihr lacht über jedes Gefühl, wenn es nicht unter einem feinen Rocke wohnt; aber ich sage Euch, Herr, auch im niedrigen Blute kann es gähren und kochen und der grobe Rock bedeckt oft Schmerz und Graus, wovon ihr vornehmen Herren gar nichts wißt. Soll ich Euch sagen, wie ich lieb? werdet Ihr's verstehn? seht, ich trug seit Jahren das Mädchen im Herzen, so heilig wie der Pfarrer den Leib des Herrn in der Monstranz und diese Liebe heiligte mich selbst, daß ich ein braver Bursche blieb; nun kam ich zurück und dachte das Mädchen heimzuführen, der arme, verwaiste, heimathlose Franz dachte in dem Mädchen Heimath, Eltern und Geschwister zu finden — da hatte sich ihr Herz mir abgewendet — Ihr hattet sie mir genommen, — ich sah wie weit das schon gediehen war — Herr! da kam ein Schmerz über mich davor der Himmel jeden Menschen bewahren möge. Ihr umfaßtet den Körper, den ich immer wie ein Heiligenbild betrachtet hatte; Ihr küßtet den Mund, der mir wie eine nie zu brechende Wunderblume erschienen war; dann meinte ich oft, das Herz müsse mir zerspringen zu Millionen glühender Eisenstücke, die dann am Himmel herumführen wie Kometen, daß die Menschen erschrecken würden; ich hätte die ganze Welt mit einem Schmiedehammer zu einem Breiklumpen zerschlagen mögen und den blauen Himmel herunterreißen zu einem gährenden Sumpfe und ich konnte doch nichts thun, als ächzen und stöhnen, stampfen und mit den Nägeln mir die Brust zerreißen; seht Herr Junker!“ — mit diesen Worten riß er wild Wams und Hemd auf und der Junker sah entsetzt eine blutende, tief aufgerissene Brust; er konnte nicht reden und Franz fuhr mit erhöhter, leidenschaftlicher Stimme fort: Ich wollte dem Mädchen entsagen, aber es ging nicht; ich wollte fort, oft lief ich Nachts ohne Weg und Steg weit hinaus, durch Gestrupp und Steingeröll, bis mir das Blut der wunden Füße aus den Schuhen sprang; aber immer mußte ich wieder zurück, die Blicke ihrer Augen saßen in meinem Herzen fest wie glühende Dolche und sie hielt die Griffe davon fest; ihre langen braunen Flechten wanden sich wie Schlangen um mich herum und banden mich an sie fest, wie das Band um ein Rad. Nun wollt ich in ungeheurer Arbeit mich betäuben, da arbeitete ich oft so, daß ich Abends wie halbtodt im Walde lag; aber wenn sie zu mir herantrat am Ambos und mir Trank und Essen brachte, dann war mir's immer, als ob ihre Augen mein Hirn auffräßen und ihr Athem war mir glühender, als die Gluth der Esse und wieder war mir's auch so unendselig zu Muthe, ich preßte dann

wohl den Schmerz und die Seligkeit zurück und gedachte mit jedem Hammerschlage ein Stück davon loszuschlagen; aber es blieb wie es war und Abends und Nachts kam wieder das wilde Leid. Herr! — Gott wird's Euch lohnen — laßt mir das Mädchen. Ihr liebt sie doch nicht so wie ich; Ihr liebt sie vielleicht nur aus Kurzweil, und wenn sie Euch nicht mehr hat, dann liebt sie mich wohl noch einmal wieder.

(Beschluß folgt.)

Die Rose des Meeres.

Wo die Küsten von Schottland sich am schroffesten und wildesten erheben und in zackige Felsenvorgebirge auslaufen, da stand einst ein hohes, mächtiges Schloß. Es mochte schön anzusehen sein, wie die stolzen Zinnen und Thürme von den Klippen winkend herniedersahen und sich spiegelten in der donnernden Brandung. Aber das ist schon lange, sehr lange her, und kein Mann in den Hochlanden kennt mehr die Zeit, wann die Burg gestanden, wann sie zerstört worden ist. Nur so viel ist gewiß, daß auf der Veste einmal ein wunderschönes Fräulein wohnte, die Kentigerna geheißen war. So roth waren ihre Wangen, so veilchenblau ihre Augen, so golden ihre Locken, daß die Sage ging, in all' den Hochlanden sei keine schönere Frau als Kentigerna, welche ihrer Lieblichkeit wegen die Rose des Meeres genannt wurde.

Aber auch keine stolzere gab es in aller Welt. Nicht einer der vielen Freier, welche, von ihrer Schönheit gelockt, um sie warben, konnte sich ihrer Gegenliebe rühmen. Wenn Kentigerna lange genug ein grausames Spiel mit ihnen getrieben, so ließ sie, Einen wie den Andern, unter Spott und Hohn von dannen ziehen. Nicht leicht hätte man unter den hochländischen Edlen Einen finden mögen, der nicht ein Stücklein von ihrer Hoffart und Falschheit zu erzählen gewußt hätte. So kam es, daß die Ritter immer seltener den Pfad nach dem Felsenschlosse hinantrabten, daß es immer einsamer und stiller dort oben herging. Das war aber der stolzen Rose des Meeres gerade recht. Nur zu ihrer eigenen Lust wollte sie blühen, hoch auf unzugänglicher Klippe.

Nach Jahr und Tag aber zog ein Mal wieder Einer aus, die Rose des Meeres zu brechen. Es war ein stattlicher Knabe, wohl schöner und treuer als die frühern Alle. Dazu war er der mächtigste Than in ganz Schottland. Aber es ging ihm darum nicht besser wie jenen. Kentigerna hörte seine Schwüre, erwiderte seine Küsse und eine Zeitlang glaubte der Jüngling im Paradiese zu leben. Der Arme! — Die Tage der trügerischen Lust verrannen gar schnell, und als er ein Mal ernster in Kentigerna drang, zeigte sie sich bald in einer andern Gestalt. Der Getäuschte sah leider ein, daß er all' sein Werben und Lieben an ein eisigkaltes Herz verschwendet hatte. Vernichtet war sein Hoffen; fast bewußtlos verließ er das Schloß, den Ort seiner Wonne wie seiner Qual. — Der Kummer verschmäheter Liebe, der an seinem Herzen nagte, ließ ihm fortan keine frohe Stunde mehr erleben. Seine Wangen wurden blaß, seine Augen fielen ein, seine Knie begannen zu beben, und ehe noch der Herbst kam war er todt.

Aber dem armen Knaben lebte ein alter Oheim, der aller Zauberkünste mächtig war. Er schwur hoch und theuer, das Leid des Jünglings der in seinen Armen gestorben war, zu rächen. Und alle Nächte berief er nun die ihm dienstbaren Geister der Luft und der Bergestiefen, braute Wundertränke, und grub

nach geheimnißvollen Wurzeln und Steinen. Nimmer rastete er in seinem unheilvollen Wirken. Endlich war die Zeit um, der Zauber vollbracht. Und da nun die Sonne hervorkam aus dem Meere, zog er den Felsenpfad hin nach dem Schlosse der stolzen Kentigerna. Doch nicht wie ein gebeugter matter Greis, in eines anmuthigen Jünglings verlockender Gestalt begann er seine Fahrt. Statt der bunten Tracht schottischer Männer hüllten fremde, pomphafte Gewande seine Glieder. Ein kurzer Mantel von purpurfarbenem Sammet, mit goldener Spange zusammengehalten, bedeckte das veilchenblaue Wamms und den eng anliegenden Koller von Wildleder. Eine kostbare Laute hing an goldener Kette über seiner Brust und ein kleines Schwert, mehr zur Zierde als zur Wehr, an seiner Seite. Auf dem blonden Lockenkopfe saß verwogen ein schwarzes Barett mit hochwallender Feder. Ein edler reichgeschürter Rappe trug die anmuthige Truggestalt die Felsen hinan.

Als Kentigerna den blühenden, feurigen Jüngling erblickt, fühlte sie alsobald, daß endlich auch ihre Zeit gekommen sei. Hastig schlug ihr Herz gegen die Brust, ihre Wangen färbten sich mit hoher Röthe, das Blut rann kochend in ihren Adern. Wie sie sich auch sträubte, die stolze Rose, der Zauber hat's ihr angethan. Sie mußte sich bekennen, daß heiße, unbezwingbare Liebe zu dem fremden Knaben in ihrem Busen auflodere. Nachdem sie sich von der ersten Verwirrung etwas erholt hatte, hieß sie den fremden Sänger in ihrer Burg willkommen. Er dankte ihr auf's Zierlichste, und sagte dann, wie er auf und nieder die Länder durchziehe mit Saitenspiel und Liedern. Und so habe er denn auch den Weg in die schottischen Gebirge und zu ihrem Schlosse gefunden. Er bitte die Herrin, ihm einen Tag zur Rast hier zu gönnen. Freundlich nickend sagte Kentigerna die Gewährung seiner Bitte zu

In Lust und Freude vergingen nun Stunden und Tage, von des Sängers bunten Liedern und Geschichten verschönt. Ein Mal, es war in einer lindenduftigen Sommernacht, saßen die beiden in einer Jasminlaube unter traulichem Gekose. Zwischen ihren Reden erklangen einzelne leise Akkorde der goldenen Leier, klagend und sehnsüchtig. Da bat Kentigerna den zu ihren Füßen ruhenden, geliebten Sänger, wieder eins seiner Lieder zu singen. Dieser neigte sich, gehorsam ihrem Befehle, rührte sein Saitenspiel zu kräftigeren Tönen und sang mit weicher, schmeichelnder Stimme von der stolzen Rose des Meeres, und wie keiner würdig gewesen, sich ihres Duftes zu erfreuen. Besiegt lag Kentigerna in des Sängers Arme; in schwellender Lust hob sich ihr Busen und sie seufzete: „Du bist werth der Rose des Meeres — Du sollst ihre Blüthe brechen!"

Da fuhr es wie ferner Donner über das Schloß. Die Felsen erbebten in ihrem tiefsten Grunde, das Meer brauste in unbändiger Wuth. Entsetzt fuhr Kentigerna auf — des Buhlen Gestalt war verschwunden. Ernst stand der greise Zauberer vor ihr und sprach drohend und feierlich: „Du triebest mit Liebe und Treue Spott. Manch' edles Herz, auch das meines armen Verwandten, brach Deine Falschheit. Sie alle zu rächen, bin ich hier. Höre Deine Strafe: „In der Tiefe des Meeres sollst Du von heute an wohnen; und wie früher Alle vergebens um Liebe bei Dir warben, so sollst Du von jetzt an nach Liebe suchen und ringen, und sie soll Dir nicht zu Theil werden. Und nicht eher sollst Du Ruhe finden, nicht eher soll der Zauber sich lösen, bis Einer sich freiwillig entschließt, Dein Buhle zu werden, und hinabzusteigen auf den Grund des Meeres!" So sprach der Greis

zu der halb ohnmächtigen Kentigerna. Und die Strafe begann. Der Boden wankte, die Mauern brachen, die Zinnen und Erker stürzten ein. Endlich ein gewaltiger Erdstoß — und Schloß und Thürme und Felsen und Alles versank in die Tiefe. Die Wogen gingen schäumend darüber hin. — —

Wenn ein verspäteter Fischer mit seinem Kahn in einer hellen Mondnacht der Stelle naht, wo einst das Schloß gestanden, so hört er es oft wie aus der Ferne und wie aus dem Wasser tönen und singen, wollüstige, bethörende Klänge. Ja bisweilen glaubt er fast die Worte verstehen zu können, Worte der glühendsten Liebessehnsucht. Dann aber, oder wenn er gar eine hohe nebelhafte Trauergestalt aus dem Meer heraufsteigen sieht, eilt er von der gefeiten Stelle wegzukommen, denn das ist Kentigerna, die Rose des Meeres, die ihn berücken will mit ihren Gesängen, und die bis heute noch den Buhlen, der ihren Bann lösen soll, vergeblich erwartet.

Warum die Schwalben im Herbst nach dem Süden wandern.

Vor undenklichen Zeiten war die Heimath der Schwalben nur das Nilufer und das tiefere Afrika. Da begab es sich, daß einmal eine große Dürre über das Land kam; Ströme, Seen und Bäche vertrockneten, mit ihnen alle Insekteneier, und die armen Vögel litten grausame Hungersnoth. Da beschlossen sie in ihrer Verzweiflung, sich von der theuren Heimath zu trennen und nach dem Norden zu ziehen, wo der Himmel so eben blau leuchtete und der Frühling mit aller Macht gekommen war. Und hier fanden sie Alles frisch und reich und wohnlich; hier nisteten sie, brüteten und zogen ihre Kleinen. Und wie es wieder zum Herbste ging und die jungen Schwalben schon gekräftigt an Brust und Schwingen, da überkam die Alten, die Auswanderer eine gewaltige Sehnsucht nach der Heimath, sie wollten den Ort ihrer Geburt wiederschauen, sie wollten dort sterben und ruhen bei ihren Vätern. Also ward es beschlossen und es zogen die Alten und Jungen gen Süden. Hier schlossen jene ihre müden Augen und wurden von ihren Kindern bestattet. Wie aber der neue Frühling kam, da regte sich in den Herzen der Jungen die Sehnsucht nach der neuen Heimath, wo sie geboren und groß geworden, und sie zogen hinauf in die Eichenhaine und an die Ströme die sie kannten von Kindheit her. Als aber der Herbst wieder erschien, da gedachten sie der fernen Todten und ihrer Gräber und zogen wiederum abwärts. Die so inzwischen alt und schwach geworden und zum Sterben kamen, die versenkten sie bei den vorangegangenen Vätern, und als der neue Lenz kam, da wanderte das junge Geschlecht wieder aufwärts in die eigene Heimath. So ziehen sie auf und nieder, von den theuren Gräbern zu ihren Wiegen und von ihren Wiegen zu den Gräbern. Hier brüten, dort ruhen sie — bis auf den heutigen Tag.

Miscellen.

Die Ulmer Bäcker haben sich in Stuttgart beklagt, daß man die Brodpreise so niedrig setze; sie würden bald gezwungen sein, sich in die Armenhäuser aufnehmen zu lassen. Ein Stadtrath erwiederte darauf, daß Letzteres wohl nicht sein dürfe, weil man dann keinen Raum für ihre — Pferde Wagen und — Bäuche hätte. Da waren die Bäcker still.

Die Offiziere in Wien sollen von nun nur in Uniform erscheinen und — Schnurrbärte tragen; wahrscheinlich um dadurch den kriegerischen Geist in ihnen zu wecken und — einen schärferen Riß zwischen Bürgerthum und Militair zu bewirken.

(Der Montblanc.) Die außerordentliche Hitze des diesjährigen Sommers hatte auch den Gletscherschnee einigermaßen zusammenrücken lassen. Der Gipfel des Montblanc zeigt sich als nackter Fels, was seit Jahren nicht der Fall gewesen.

(Zahl der Juden.) Der Verfasser des Buches „Osteuropa und der Kaiser Nicolaus" schätze die Zahl aller Juden auf 4—5 Millionen, wovon fast die Hälfte polnische sind. Unter Polen versteht er aber dann vermuthlich das ausgedehnte Ländergebiet, welches einst die Monarchie Polen umfaßte; denn das jetzige Polen enthält nicht 1 Million.

(Ein versetztes Kind) Der „Edinburg Herald" berichtet, daß neulich eine Frau, die nach und nach all ihr Hausgeräth u. s. f. verpfändet hatte, um sich Branntwein zu kaufen, zuletzt auch ihr Kind verpfändete. Dasselbe blieb dann in der That beim Pfandleiher in Verwahrung; indeß hoffte man, daß die Nachbarn oder die Obrigkeit ein geeignetes Wort darein reden würden.

(Angenehme Reisegesellschaft.) Nicht blos in Frankreich, auch in England scheint man bisweilen auf das Wohl der Eisenbahnreisenden nicht sehr bedacht zu sein. Dieselben wurden neulich auf einer englischen Bahn, während gerade ein heftiges Gewitter tobte, nicht wenig in Schrecken gesetzt durch die Kunde, daß einer der Wagen mit Pulverfässern, jedes 50 Pfund enthaltend, beladen sei.

(Hanfwein.) Als ein untrügliches Mittel gegen chronische Fieber und davon herstammende Milch- und Leber-Infarkten sehen die Albanesen einen Hanfwein an. Die Blättersprossen werden in rothen, warmen Wein eingeweicht, einige Tage damit an die Sonne gestellt und sodann der ausgepreßte Wein getrunken. Schon sehr viele sind durch dieses einfache Mittel vom Fieber geheilt worden.

Räthsel.

In einem großen Meere schiffen
Zwei Brüder rastlos ihre Bahn,
Sie kämpfen nicht mit Felsenriffen,
Mit Wellenwuth, noch mit Orkan,
Doch können sie sich nimmer nah'n.
Sie schauen schon seit tausend Jahren
Einander mit Verlangen an,
Und fuhren, wie sie heute fahren,
Als sie zuerst einander sah'n.
Wohin kein Menschenauge dringet,
Da schaut ihr Auge klar und hell,
Wohin kein Sturm die Flügel schwinget,
Da eilen sie unendlich schnell.
Sie haben durch die fernen Weiten,
Einander noch kein Wort gesagt,
Doch haben sie zu allen Zeiten
Mit Liebesaugen sich bewacht.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.